

Interview

mit Adolfo Ayuso-Audry

Adolfo Ayuso-Audry ist Generaldirektor im Präsidentialamt Mexikos und dort zuständig für die Umsetzung der Agenda 2030. Er gehörte zur Expertengruppe unter dem Vorsitz von Helen Clark, die 2018 auf Einladung der Bundesregierung und unterstützt durch den Rat für Nachhaltige Entwicklung den dritten Peer Review zur deutschen Nachhaltigkeitsstrategie erarbeitet hat.

Was ist das Beste, das Sie in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie gefunden haben?

Das Beste sind die drei Dimensionen, die Deutschland gewählt hat, um Nachhaltigkeit zu verwirklichen. Die Idee, dass Deutschland im eigenen Land dafür arbeiten muss, auf allen politischen Ebenen gefordert ist, aber auch mit Partnern für die Welt kooperieren will. Diese internationale Perspektive ist ein revolutionärer Ansatz, um Nachhaltigkeit zu verstehen und zu verwirklichen. Wenn das alle Länder so verstehen würden, dann hätten wir einen komplett anderen Planeten. Sehr gut ist auch, dass die Strategie mit Indikatoren, die den Erfolg messen sollen, mit klaren Zielen und mit einer nachvollziehbaren Struktur aufgebaut ist. Da gibt es auch Beispiele für eine gelungene Umsetzung. Das ist sehr wichtig. Und natürlich, dass die Strategie immer wieder überarbeitet wird. Diese Struktur ist wirklich typisch deutsch ...

... sehr systematisch ...

... ja, sehr systematisch. Das ist etwas, was wir in Mexiko und in anderen Ländern als ein „Geschenk“ annehmen können, um unsere Strategien ähnlich aufzuziehen.

Welcher ist der schwächste Teil der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie?

Mir fehlt es an Kommunikation. Ich denke, dass die Leute die Agenda 2030, also die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele, nicht gut kennen. Das ist nicht nur ein deutsches Problem, das gilt weltweit. Wir müssten eine riesige Kommunikationsstrategie umsetzen, damit die Menschen anhand von einfachen Beispielen erkennen können, was Nachhaltigkeit ist. Die Ideen, die hinter der Nachhaltigkeitsstrategie stehen, sind ziemlich unbekannt. Dabei kümmern sich die Leute in Deutschland ausführlicher um diese Themen als anderswo. Aber da könnte man wirklich noch mehr machen.



Der Prozentsatz derjenigen, die Ihnen sagen können, welche 17 Ziele sich hinter der Agenda 2030 verbergen, dürfte klein sein, oder?

Auch die Prinzipien, die hinter der Strategie stehen, sind wenig bekannt: etwa der Universalismus – d. h., die Ziele gelten für alle gleichermaßen. Das bedeutet, dass alle miteinander verbunden sind. Auch hier in Berlin können Sie etwas tun, um das Ziel 14 – Ozeane und Meere – zu erreichen. Diese Ideen müssen noch weiter verbreitet werden, damit die Leute auch ihr eigenes Verhalten überdenken. Muss es das schwere Luxusauto sein oder muss jeden Tag Fleisch auf den Tisch? Es gibt eine Menge Beispiele. Viele kaufen sich Kleidungsstücke, die sie einmal oder gar nicht tragen und dann wegwerfen. Was das heißt, wird in Deutschland im Bündnis für nachhaltige Textilien diskutiert, denn die für die Produktion eingesetzten Ressourcen – von

den Materialien über den Energieeinsatz bis zur daraus resultierenden Umweltverschmutzung – stehen in keinem Verhältnis zum Preis. Ich bin beeindruckt, dass sich die deutsche Textilindustrie um diese Fragen kümmert.

Leider ist das in Deutschland nur ein kleiner Wirtschaftszweig.

Ja, aber immerhin. Es gibt zumindest eine Diskussion.

Die globalen Nachhaltigkeitsziele sind eigentlich eine Einladung, die eigene Wirtschaft und Gesellschaft zu erneuern. Gibt es Länder, die das verstanden haben?

Nun ja: Deutschland ... (lacht). Natürlich kann man noch mehr sehen. Die nördlichen Länder machen viel, andere sind noch etwas weit weg.

Die Agenda 2030 ist tatsächlich eine unglaublich gute Gelegenheit, um gemeinsam an Zielen zu arbeiten. Auf der anderen Seite können diese Ideen auch sehr gut auf die kommunale Ebene übertragen werden. Da ist noch einiges zu tun. In Mexiko zum Beispiel sind wir sehr froh, dass wir in 30 von 32 Bundesstaaten die Ideen der globalen Nachhaltigkeitsziele in die Kommunalpolitik eingebracht haben. Das war viel Arbeit. Aber da geht noch mehr, denn bisher wissen im besten Fall die Bewohnerinnen und Bewohner von Hauptstädten überhaupt etwas von der Existenz der Agenda 2030. Aber außerhalb in der Provinz ist das Konzept noch völlig unbekannt. Dabei drängt die Zeit: Seit den Beschlüssen 2015 sind schon mehr als zwei Jahre vergangen.

In Europa und auch anderswo gibt es eine große Globalisierungsmüdigkeit. Das Versprechen des Erdgipfels 1992 in Rio, dass nach dem Ende des Kalten Krieges mehr globale Kooperation, globaler Handel, globaler Austausch möglich ist, wird von vielen inzwischen als Bedrohung ihrer Lebensweise und ihrer Gewissheiten verstanden. Die globalen Nachhaltigkeitsziele sind das glatte Gegenteil des um sich greifenden Nationalismus und Populismus. Hat die Agenda 2030 im gegenwärtigen politischen Klima überhaupt eine Chance?

Ich sehe diese Trends auch und verstehe diese populistischen Bewegungen. Aber ich sage immer: Im Universum gibt es keine geraden Linien. Es war nicht damit zu rechnen, dass die globalen

Nachhaltigkeitsziele einfach so durch- und umgesetzt werden würden. Es gibt immer Rückschläge. Aber es ist auch kein Zufall, dass das Ziel 10 – Verminderung sozialer Ungleichheit – genau da ansetzt, wo es vielen weh tut. Globalisierung ist gut. Aber auch im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Industrialisierung gab es schon einmal die Vorstellung, dass mit der Massenproduktion auch die Armut verschwinden würde. Das ist nicht passiert. Und mit der Globalisierung auch nicht. Die Reichen wurden reicher, die Armen wurden ärmer. Die Illusion, dass die Globalisierung alle reich machen würde, ist nicht erfüllt worden. Gegen Nationalismus und Populismus hilft trotz allem nur Zusammenarbeit, also globale Kooperation wie mit der Agenda 2030.

Das Gespräch führte Dagmar Dehmer

Dieser Beitrag wurde im „Deutschen Nachhaltigkeitsalmanach 2018: Thesen und Taten. Transformation!“ veröffentlicht. Die vollständige Publikation finden Sie auf der Webseite des Rates für Nachhaltige Entwicklung unter www.nachhaltigkeitsrat.de